

Gesellschaftliche Bewirtschaftung oder freier Marktverkehr?

Von Amtsgerichtsrat Dr. Herz (Harburg-Hannover).

Die Organisierung der Lebensmittelversorgung war nötig, da die Aufrufe an die Bevölkerung zur Selbstbeschränkung nichts fruchteten; sie ist aber den Behörden nicht restlos gelungen. Die Schwierigkeiten, die sich vor diese in Friedenszeiten nicht vorbereitete, ja nicht einmal durchdachte Aufgabe aufstürzten, sind ungeheuer. Zunächst kann der Staat nur die Preise regeln und die Waren verteilen; er hat keine Gewalt über die Erzeugung selbst. Eine Reglementierung der landwirtschaftlichen Produktion ist, wenn überhaupt möglich, zurzeit jedenfalls nicht denkbar. Sie setzt einen genialen Diktator und einen nicht vorhandenen Stab ausgebildeter Beamten voraus, der sich nicht schnell heranzubilden läßt, zumal die auf das notwendige eingeschränkte Zahl der staatlichen und städtischen Beamten schon jetzt die Last der neuen Aufgaben nur mit Anstrengung der äußersten Kraft bewältigen kann. Der einzige Versuch, der gemacht wurde, den Zuckeranbau zugunsten des Weizenanbaues zu beschränken, ist ein Fehlgriff gewesen.

Die Festsetzung von Höchstpreisen genügt nicht; mit dieser Festsetzung verschwindet, wie die Erfahrung lehrt, die Ware vom Markt; sie sucht lohnendere Verwertung. Fleisch wird Wurst, Milch wird verbuttert, Obst und Gemüse wandern in die Konservendbüchsen, Roggen und Kartoffeln werden verfüttert. Das kann nur durch ein lückenloses, in seinen Gliedern wohl gegeneinander abgewogenes Netz von Höchstpreisen verhindert werden. Das ist praktisch nicht unmöglich; der deutsche Rolltarif mit seinen 946 Nummern ist ein Beweis, daß man das Wertverhältnis der einzelnen sich vom Urprodukt immer weiter entfernenden Erzeugnisse ausbalancieren kann. Die Lösung kann aber nicht improvisiert werden. Bleibt die Beschlagnahme oder die Verstrickung der durch Höchstpreise gefesselten Waren. Das geht wohl auch im weiteren Maße, als man ursprünglich glaubte. Als ich beim Beginn des Krieges die Beschlagnahme sämtlicher im Handel und beim Erzeuger vorhandenen Futtermittel und im Herbst vorigen Jahres die Beschlagnahme der für die menschliche Ernährung erforderlichen Kartoffeln forderte, hieß es, das sei unmöglich. Das erste ist leider verabsäumt worden; die Kartoffeln hat man dann im Frühjahr doch beschlagnahmen müssen und können. Wie aber soll man zum Beispiel Eier und Milch, wie das Bild beschlagnahmen?

Eine weitere Schwierigkeit: die Höchstpreise sollen den Verbraucher vor Auswucherung schützen, den Erzeuger aber trotzdem zur Produktion anreizen, denn ohne Profit raucht auch im Kriege kein Schornstein. Wie schwer es ist, den richtigen Mittelweg zu finden, weiß jeder, der die vergeblichen Bemühungen der Wissenschaft zur Feststellung der Merkmale eines „gerechten Preises“ verfolgt hat.

Die gleichmäßige Verteilung der Waren, die nur in unzureichender Menge vorhanden sind! Der schwerfällige bürokratische Mechanismus kann das schmiegsame, anpassungsfähigere Händlerium nie ganz erleben. Die Verteilung geht — verhältnismäßig — leicht bei vertretbaren Waren, wie Getreide, Kartoffeln, schon schwerer bei Waren, deren Zuführen ungleichmäßig sein müssen, wie bei Eiern, Milch. Sie wird um so schwerer, je mehr sich die Erzeugnisse durch Entfernung vom Urprodukt unterschiedlich bewerten, wie zum Beispiel beim Fleisch. Es geht aber auch dort, wie die vorbildliche Regelung zum Beispiel in Bayern zeigt, die auch das Vorbild für die im Oktober eingeführte Reichsleischkarte abgegeben hat. Bleiben die landwirtschaftlichen Selbstversorger. Dem kleinen Bauern — nicht dem kapitalistisch arbeitenden Großgrundbesitzer — muß eine größere Menge des von ihm selbst erzeugten Fleisches belassen werden, wenn seiner Frau die schwere Mühe der Schweinemast nicht unlohnend erscheinen soll. Das verärgert den Städter, ist aber nötig und keineswegs ungerecht.

Mit der Verteilung der Waren allein ist es nicht getan, sie müssen noch zugemessen werden. Das ist ein Divisionsexempel dort, wo, wie beim Getreide, bei Kartoffeln, der Vorrat bald nach der Ernte festzustellen ist; zur Not läßt sich auch der Mundanteil für Fleisch schätzen, da Viehzählungen in regelmäßiger Wiederkehr eine Grundlage geben. Die Rationierung begegnet dort großen Schwierigkeiten, wo die Verteilung täglich schwankender Zufuhren, wie bei Eiern, Milch, erfolgen muß.

Nach der Verbrauchsbeschränkung bestimmter Dinge sucht der Konsum Erjaß. Das Begehren steigt natürlich die Preise anderer Lebensmittel, bis auch dort der Antriebe durch Höchstpreise gehindert wird. Und dann beginnt das Trauerspiel von neuem: Höchstpreise, Verstrickungen der Ware, Verstrickung, Rationierung. Man sieht, die Klippen, durch die eine gesellschaftliche Bewirtschaftung hindurch gesteuert werden muß, sind zahllos.

Die Behauptung, daß die Organisationsversuche mißglückt seien, ist falsch. Es ist sehr viel geleistet worden, namentlich wenn man bedenkt, welche Widerstände einflussreicher Interessengruppen, partikularistischer Waltungen und landschaftlicher Willeleien bei jedem Schritt zu überwinden waren. Es kann aber andererseits nicht verschwiegen werden — und wird gerade von den verantwortlichen Stellen am wenigsten geleugnet —, daß schwere Fehler gemacht worden sind. Man ist leider nicht aller Gegenströmungen Herr geworden, man hat in der Annahme, daß der Krieg nicht allzu lang dauern könne, zu spät mit der Regelung angefangen und ist auch dann nur zögernd

vorgehritten; die Regelungen kamen meist erst nach wilden Preistreibern, so daß die dann festgesetzten Höchstpreise meist viel zu hoch wurden. Das ist erklärlich. Das ganze System der gesellschaftlichen Bewirtschaftung bedeutet eine Revolutionierung des wirtschaftlichen Denkens, das auf den Segen und die Unentbehrlichkeit des freien Spiels der Kräfte eingestellt war, ein Umdenken, das bei vielen durch die Ehen vor dem Staatssozialismus noch gebremst worden ist. Daher ist es zu begreifen, daß die Tendenz jeder Höchstpreisfestsetzung: der Preis soll die Erzeugungskosten, ohne Rücksicht auf die Kriegskonjunktur, nur angemessen übersteigen, ganz rein eigentlich nur bei der Regelung in der Textilindustrie und in der Bundesratsverordnung gegen den Kriegswucher zum Ausdruck gekommen ist, daß aber bei den übrigen Regelungen einer der Faktoren der Preisbildung im freien Marktverkehr, die Seltenheit der Ware, einmal mehr, einmal weniger mitgesprochen hat. Hierdurch ist auch der Grundirrtum im Preisbitten zu erklären: die Verschiebung des Preisverhältnisses zwischen dem ausreichend vorhandenen Brotgetreide und dem unzureichend erzeugten Futtergetreide. Das Verhältnis zwischen Roggenpreis und Futtergerstelpreis war in den letzten Friedenszeiten wie 174:160, wurde aber bis zur diesjährigen Ernte wie 220:300 festgesetzt. Dadurch wird nicht nur die Schweinemast verteuert, sondern auch das natürliche Wertverhältnis zwischen Ernährungswerten und Futterwerten verschoben, eine Emporschichtung, die zur Verfütterung von Roggen und Kartoffeln verführt und wiederum zur Verteuerung der Kartoffeln genötigt hat, deren Preise zunächst im Interesse der Volksernährung niedrig berechnet waren, dann aber hinaufgesetzt werden mußten, eine Maßregel, die Verunruhigung auf dem Lande, Mißstimmung in den Städten hervorrufen mußte.

Infolge der Mängel in unserer Lebensmittelverteilung ist in vielen Kreisen erwogen und besprochen worden, ob die gesellschaftliche Bewirtschaftung nicht überhaupt von Uebel sei, Erörterungen, bei denen allerdings nicht selten vergessen wird, daß auch die beste Organisation nicht mehr verteilen kann als da ist, und daß für den letzten Grund der Uebelstände Sir Edward Grey, nicht Herr v. Batocki verantwortlich gemacht werden muß. An die Deffentlichkeit getragen sind diese Angriffe gegen das System und die Forderung auf Wiedereröffnung des freien Markt- und Handelsverkehrs gerade aus jenen Kreisen heraus, die sich früher als Gegner des Zwischenhandels, Anhänger großindustrieller Ordnung durch ein den heftigen Zuständen vielfach entsprechendes Netz von Einkaufs- und Verkaufsinstituten bekannt haben, die ihr schutzöllnerisches Ideal, das Monopol der Versorgung des Inlandsmarktes, erfüllt sehen und deren politische Weltanschauung die Atomisierung ablehnte.

Daß jene dogmatisch freihändlerischen Ideen gerade von dieser Seite geäußert werden, die sonst von „odem Manchesterium“ und von dem „unproduktiven, verteuernenden, parasitären Zwischenhandel“ redete, entbehrt einer gewissen Pikanterie nicht, ist aber psychologisch erklärlich. Zunächst wird dort, wo man bisher verlangt und erreicht hatte, verächtliches Kind der Wirtschaftspolitik zu sein, eine Stauung privatwirtschaftlicher Ungebundenheit, der auch gewerbliche Erzeuger sich beugen müssen, doppelt hart empfunden, sodann aber, und das dürfte das Entscheidende sein, haben sich landwirtschaftliche Kreise so in die Mission eingelebt, daß die deutsche Landwirtschaft die Bevölkerung fast restlos ernähren könne, daß sie die Ursache der fühlbaren Fehlbeträge der Binnenerzeugung nicht in den natürlichen Ursachen suchen, sondern Fehler des Systems zu finden hoffen.

Selbsterständlich ist die Frage, die zurzeit nicht lautet, kann der Staat in gewöhnlichen Zeitläuften die Preise bilden und die Waren verteilen, sondern: ist unter dem außergewöhnlichen Kriegszustand eine Regelung der Marktverhältnisse nützlich und nötig, keine politische, wobei unerörtert bleiben muß, welche politischen Unterströmungen bei den Angriffen gegen das System mittreiben.

Die Anhänger des freien Marktverkehrs behaupten, daß durch die Regelung die Erzeugung eingeschränkt werde, eine vergrößerte Erzeugung würde stärkeres Angebot und damit billigere und reichlichere Ernährung bedeuten. Es hieße die Landwirte beleidigen, wenn man glauben würde, daß die jetzt erzielten Preise, die den Erschwerungen des Betriebes und der Erhöhung der Produktionskosten reichlich Rechnung tragen, ihnen immer noch nicht hoch genug seien, um die Produktion auf die höchste Möglichkeit zu steigern, oder daß die Verärgerung über behördliche Angriffe sie zu einer Art stillen Widerstandes verleiten könnte.

In Wirklichkeit ist während der Dauer des Krieges eine zu Buch schlagende Vermehrung jener landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht zu erzielen, an denen wir jetzt Mangel leiden. Das beweist auch nur ein oberflächlicher Blick auf die Ziffern der Einfuhrstatistik.

Liegen die Verhältnisse so, was würde die Folge eines freien Marktverkehrs sein? Unzureichendes, durch spekulative Zurückhaltung und Ringbildungen sowie durch den Grenzungen für den Erzeuger noch beschränktes Angebot auf der einen Seite, auf der anderen Seite kümmerliche Nachfrage, deren Dringlichkeit die Preise immer weiter treiben muß. Hätte man, wenn diese Gefahr nicht bestände, ein Kriegsernährungsamt einrichten müssen?

Wir brauchen gar nicht an die Zeiten der Kontinentalperre zu denken, in denen in England die Tonne Weizen durchschnittlich 435 Mark kostete, zeitweise bis auf 700 Mark stieg. Wir haben es auch jetzt erlebt, zuerst beim Getreide, dann beim Reis, bei der Butter, beim Fleisch, zuletzt noch bei Obst und Gemüse, nicht weniger aber auch beim Vieh, bei den im freien Handel noch erhältlichen Futtermitteln, beim Leder, bei den Erzeugnissen des Stahlwerkverbandes um. Wir haben aber auch

gesehen, wieviel Hausfrauen eingehamstert haben, und wer auf das Land kommt oder nur in den Kurorten der Ueberschußgebiete gewesen ist, konnte beobachten, welche Phantasiereise von wohlhabenden Städtern geboten wurden. Die Preise durch den freien Wettbewerb sich bilden lassen, hieße den Erzeugern übermäßige Gewinne zuhändigen, einer Sicht von Wohlhabenden, die im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung klein, aber groß genug ist, um die Vorräte an Eiern, Milch, Fleisch, Fett auch bei einer kleinen Mehrerzeugung aufzunehmen, gestatten, ihre Ernährungs-, richtiger Ueberernährungsgewohnheiten auch in Kriegszeiten zu befriedigen, die große Menge der Bevölkerung aber in eine Notlage bringen, die sie nicht ertragen kann noch will. Also nicht Wiedereröffnung des freien Marktes, sondern verbesserte Regelung der Preise, die auch nicht den Anschein erwecken darf, daß die großen Erzeuger und wohlhabenden Verbraucher begünstigt werden und daß Großstädter und Industriezentren Stiefkinder der Gesetzgebung seien.